

«Mir war wichtig, dass das Unternehmen in der Familie bleibt»

Andrea Strotz leitet die einzige Schirmfabrik der Schweiz. Frauen sollten sich in der Karriereplanung auch mal selber einen Schupf geben, findet sie.



Sie weiss von jedem Schirm, ob er aus eigener Produktion stammt: Andrea Strotz.
Bild: Moritz Hager

Wieviele Schirme haben Sie?

Andrea Strotz: Ich habe sie heute Morgen extra noch gezählt. Es sind 15 Stück, passend zu jeder Handtasche und zu jedem Outfit.

Und die stammen alle aus eigener Produktion?

Ja, selbstverständlich. Fünf davon wurden hier in Uznach angefertigt. Ich würde nie einen Schirm von einem anderen Hersteller kaufen. Lieber würde ich mich verregnen lassen.

Wie sieht Ihr Lieblingsschirm aus?

Zurzeit mag ich einen aus unserer Frühlingskollektion besonders, in den Farben grau, rosa und rot. Dazu einen klassischen in Taupe mit weissen Punkten.

Schauen Sie bei Regenwetter zuerst auf die Schirme der Leute, denen Sie begegnen?

Ja, und ich sehe sofort, ob ein Schirm von uns stammt.

Sie sind in fünfter Generation für Ihr Familienunternehmen tätig. Macht Ihnen dieses 165-jährige Erbe immer Freude oder ist es manchmal auch eine Last?

Eine Last war es mir noch nie. Bis ich 30 Jahre alt war, wollte ich allerdings nicht in die Firma einsteigen.

Warum haben Sie es dann doch getan?

Mir war wichtig, dass das Unternehmen in der Familie bleibt. Dadurch, dass mein Cousin Roman bereits seit einigen Jahren für die Firma tätig war, verspürte ich keinen Druck. Das war sehr beruhigend.

Was wollten Sie als Kind werden?

Elvira Jäger. 05.02.2017

Familienbetrieb seit 165 Jahren

Arnold Strotz, der Urgrossvater von Andrea Strotz, eröffnete 1851 in Uznach nach einer Schirmmacherlehre eine eigene Werkstatt. Das Fabrikationsgebäude im Herrenacker entstand 1954. Heute wird das Unternehmen in fünfter Generation von Roman Strotz und seiner Cousine Andrea Strotz geleitet. Jeder fünfte in der Schweiz verkaufte Schirm stammt aus ihrem Unternehmen. Es produziert jährlich eine halbe Million Schirme, davon rund 8000 qualitativ hochwertige am Standort Uznach. Der Rest wird an verschiedenen Standorten in Asien gefertigt. Das Sortiment umfasst Regen- und Sonnenschirme, Garten- und Bootsschirme sowie Werbeschirme. Strotz hat zudem den Schweizer Alleinvertrieb für die deutsche Marke Knirps. In Uznach werden 15 Angestellte beschäftigt, davon 7 in der Produktion.

jä

Zur Person

Andrea Strotz ist 33-jährig, verheiratet und Mutter einer 18 Monate alten Tochter. Sie hat Betriebswirtschaft studiert und im In- und Ausland als Marketingmanagerin gearbeitet, unter anderem bei Coca Cola. 2014 stieg sie als Co-CEO ins Familienunternehmen ein.

jä

Pilotin. Fliegen kann ich zwar nicht, aber ich reise sehr gern.

Statt fliegen gelernt haben Sie Betriebswirtschaft studiert.

Ja, daran gab es für mich nie Zweifel. Nach dem Studium habe ich in verschiedenen Konzernen gearbeitet, dort aber gemerkt, dass ich nicht viel bewirken und entscheiden kann. Darum hat es mich dann gereizt, in unseren Familienbetrieb einzusteigen, wo ich die Produktion von A bis Z verfolgen und Einfluss nehmen kann. Es war aber sehr wichtig, zuerst ausserhalb Erfahrungen zu sammeln; ich wollte nicht den Stempel «Tochter des Patrons» aufgedrückt bekommen.

Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie die Klagen über den Mangel an Frauen in Kaderpositionen hören?

Es gibt zwei Aspekte. Der eine: Die Unternehmen müssen Teilzeitstellen und flexible Arbeitszeiten auch fürs Kader anbieten. Auch Krippen müssen in genügender Zahl vorhanden sein, und zwar solche mit arbeitnehmerfreundlichen Öffnungszeiten.

**«Ich wollte nicht den Stempel
aufgedrückt bekommen.»**

Andrea Strotz

Und der zweite Aspekt?

Ich bin gegen eine Frauenquote, weil ich finde, die Frauen müssen sich selber einen Schupf geben und sich etwas zutrauen. Frauen, die nach dem Studium zu Hause bleiben oder höchstens zwei Tage pro Woche arbeiten wollen, machen natürlich keine Karriere.

Haben Sie ein Rezept, wie der Spagat zwischen Familie und Kaderposition am besten zu schaffen ist?

Es hängt davon ab, wie man sich organisiert. Man muss sich ein Umfeld schaffen, das für jede Situation gerüstet ist. Ich habe das Glück, beide Grosseltern meiner kleinen Tochter in der Nähe zu haben. Mir ist klar, dass nicht alle Familien in dieser Lage sind, aber dann gibt es andere Möglichkeiten, beispielsweise eine Nanny.

Die zeitliche Beanspruchung durch einen Kaderposten ist jedoch alles andere als familienfreundlich.

Ich nehme mir bewusst Zeit für meine Tochter, und in dieser Zeit lese ich dann beispielsweise auch keine E-Mails. Oder ich arbeite am Wochenende, wenn mein Mann Zeit für die Kleine hat.

Sie führen das Unternehmen gemeinsam mit Ihrem Cousin Roman Strotz. Was machen Sie anders als er?

Ich glaube, ich habe ein feineres Gespür für die Mitarbeiter, kann deren Emotionen besser wahrnehmen.

Wie äussert sich das konkret?

Ich erinnere mich an die lange Regenperiode im letzten Frühjahr, als wir in der Firma wirklich am Anschlag waren und alle Überzeit leisten mussten. Ich habe gespürt, dass die Mitarbeiter unter grossem Druck standen und teilweise Angst hatten, nicht alles rechtzeitig zu schaffen. Da habe ich versucht, sie als Team zu motivieren, und ich glaube, es ist mir gelungen. Das heisst nicht, dass ich weniger hohe Erwartungen an die Mitarbeiter habe als mein Cousin.

In der Schweiz zu produzieren, ist teuer. Warum machen Sie es trotzdem?

Wir wollen nahe am Produkt sein, eingreifen und etwas verändern können, wenn es nötig ist. Und wir wollen einen guten Service bieten, sei es mit Reparaturen oder mit Spezial- und Nischenprodukten, Beispiel Fasnachtsschirme. Das können wir nur, wenn wir täglich vor Ort sind. Wir glauben, dass die Vorteile, die wir dadurch haben, den Nachteil der hohen Kosten überwiegen.

Sie haben also nie darüber nachgedacht, die gesamte Produktion ins Ausland zu verlegen, etwa nach dem Frankenschock?

Nein, denn dann würde es uns als Schweizer Schirmfabrik nicht mehr geben und wir wären ersetzbar. Als nicht exportorientiertes Unternehmen hat uns der Frankenschock nicht so stark getroffen wie andere Firmen.

Was bedeutet Ihnen der Standort Uznach?

Wir sind hier verwurzelt. Unsere Mitarbeiter wohnen fast alle in Uznach. Wir haben noch nie einen Gedanken daran verschwendet, von hier wegzuziehen. Es gäbe keinen Grund dafür.

Sie selber wohnen aber nicht in Uznach?

Nein, mein Mann und ich haben uns für den Wohnort Herrliberg entschieden, weil der etwa in der Mitte zwischen unseren Arbeitsorten liegt.

Am Wochenende stimmen wir über die Unternehmenssteuerreform III ab. Wie wichtig ist die Abstimmung für Sie?

Sehr wichtig, vor allem für die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Schweiz. Es geht aber auch um die Gleichbehandlung von ausländischen und Schweizer Unternehmen. Dass wir zudem von einer Senkung der Gewinnsteuern profitieren können, ist ein nettes Zuckerchen, aber nicht das Entscheidende.

()

Erstellt: 05.02.2017, 13:45 Uhr